

Die Auswertung der Daten von PISA-E 2006 entsprach nicht den vom MPIB gesetzten Standards

1. Es gab - anders als für PISA-E 2000 - keine Vergleiche von Neuntklässlern.

Der unterschiedliche Fördereffekt von Schulformen und Schulsystemen kann erst dann „systemnah“ und in verlässlicher Annäherung beschrieben werden, wenn dazu die Leistungen von Neuntklässlern verglichen werden. Das ist vom „Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (MPIB)“, bei dem die Federführung für die Auswertung von PISA-E 2000 gelegen hat, einleuchtend begründet worden.

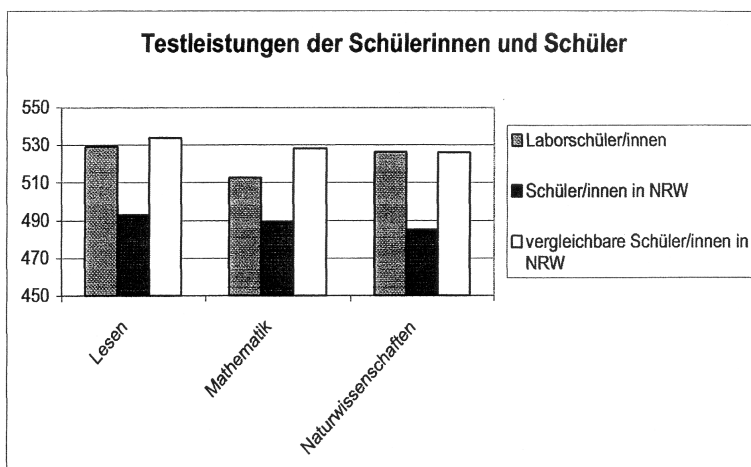
„Da die Jahrgangsklasse in den Schulsystemen aller Länder der Bundesrepublik Deutschland bis heute die maßgebliche organisatorische Einheit geblieben ist und da die Leistungsanforderungen der Schule auf Klassenstufen bezogen definiert werden, gibt der Vergleich der Neuntklässler schulsystemnah Auskunft über die Leistungen der Schülerinnen und Schüler in den einzelnen Ländern.“ (Michael Neubrand und Eckhard Klieme in: PISA 2000/02, S.114; nachträglich unterstrichen) Denn dann bleiben zum Beispiel alle jene 15-jährigen Sitzenbleiber außen vor, die erst den Lernstand von Achtklässlern haben.

2. Es gab keine Vergleiche von Schulformen auf der Basis von „Vergleichen vergleichbarer Schüler“.

Nach den vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (MPIB) wiederholt beschriebenen „Grundregeln der Schuleffektivitäts-Forschung“ sind die Vergleiche von Schulformen und Schulsystemen erst dann relativ nah an der Wirklichkeit, wenn neben der sozialen Herkunft der Schüler ihre kognitiven Grundfähigkeiten berücksichtigt werden, wenn also Schüler untersucht werden, die gleiche Startbedingungen hatten. Auch aus PISA-E 2006 gibt es für mehr als 30.000 Neuntklässler neben den Daten zum familiären Hintergrund ausreichend Daten zu ihren kognitiven Grundfähigkeiten. Sie wurden erhoben mit zwei Subtests aus dem für alle PISA-Studien angewandten „Heller/Perleth 2000“ (PISA 2000/06, S.116).

Wie von Professor Baumert und seinen Mitarbeitern im dritten Bericht zu PISA 2000 (2003,S.286) erläutert, können die kognitiven Grundfähigkeiten, zusammen mit den Angaben zum familiären Hintergrund als „Indikatoren“ oder „Prädiktoren“ gehandhabt werden. Mit ihrer Hilfe kann annäherungsweise („aproximativ“) erschlossen werden, was vergleichbare Schülerinnen und Schüler aufgrund ihrer Begabung an den verschiedenen Schulformen bis zum 9. Jahrgang gelernt haben bzw. hätten lernen können.

Denn mit Hilfe solcher „Kovarianz-Analysen“ kann dann ermittelt werden, ob die Leistungen der Schüler erwartungsgemäß ausgefallen sind oder ob sie über bzw. unter jenem Niveau lagen, das auf Grund ihrer „sozialen und intellektuellen Ausgangsbedingungen“ zu erwarten war - und von vergleichbaren Schülern an anderen Schulformen auch erreicht wurde.



Anhand eines solchen Rechenverfahrens konnte vom MPIB nachgewiesen werden, dass die Schüler der hoch begünstigten Laborschule Bielefeld in den Naturwissenschaften das Niveau von „anderen vergleichbaren Schülern in NRW“ nur annähernd erreichten und in Mathematik deutlich unter dem Leistungsniveau vergleichbarer NRW-Schüler lagen. Das ist zu erkennen aus dieser Grafik, die vom MPIB am 13.11.2002 bei einer Pressekonferenz der Laborschule Bielefeld vorgestellt wurde.

Die Grafik wurde vom MPIB in einer Presse-Information vom 13.11.2002 folgendermaßen kommentiert: *„Dieser Vergleich zeigt, dass in den Bereichen Lesen und Naturwissenschaften die Leistungen der 15-Jährigen ungefähr den Leistungen vergleichbarer Schülerinnen und Schüler anderer Schulen entsprechen. In Mathematik bleiben die Leistungen der Laborschülerinnen und Laborschüler etwas unter dem Mittelwert der Vergleichsgruppe.“* (S.2) Mit etwa 15 Punkten der PISA-Skalierung hatten die Schüler dieser hochbegünstigten Gesamtschule in Mathematik innerhalb der Vergleichsgruppe einen Leistungsrückstand von fast einem halben Schuljahr. Das ist etwas mehr als „etwas“! Denn bei einem Mittelwert $M = 500$ entsprechen 30 bis 35 Testpunkte in Mathematik dem Lernfortschritt eines ganzen Schuljahres (vgl. Köller u.a. 2004, S.691). **Diese Grafik zeigt, dass auch mit PISA-Daten Schulformvergleiche möglich sind.**

3. Es hätte mit den Daten aus PISA-E 2006 jener frühere Befund des MPIB bestätigt und aktualisiert werden können, dass leistungsstarke Schüler an den mit dem 5. Jahrgang einsetzenden Gymnasien eine deutlich höhere Förderung erfahren als an Schulen mit einer erst im 7. Jahrgang einsetzenden Differenzierung nach Fähigkeiten: zum Beispiel durch einen Vergleich von NRW-Gymnasiasten mit vergleichbaren NRW-Gesamtschülern, nach Art jenes „Vergleichs vergleichbarer Schüler“, der 1998 von Baumert und Köller mit BIJU-Daten durchgeführt und in „Pädagogik“ 6/1998 (S.17) veröffentlicht wurde (Ausschnitte aus diesem Text auf www.schulformdebatte.de unter „Unbeachtete Publikationen“). Aus NRW gibt es PISA-Daten von etwa 4.000 Neuntklässlern. Für den erwähnten Vergleich reichten die BIJU-Daten von etwa 1.000 Zehntklässlern.

4. Es hätte durch „Vergleiche vergleichbarer Schüler“ wiederum gezeigt werden können, dass die mit dem 5. Jahrgang einsetzenden Realschulen einen deutlich höheren Fördereffekt haben als jene Schulen, an denen frühestens ab dem 7. Jahrgang fähigkeitsbezogen unterrichtet wird. Ein Vergleich der im 9. Jahrgang vorgefundenen Leistungen von NRW-Realschülern und vergleichbaren NRW-Gesamtschülern wäre zweifellos sehr aufschlussreich.

5. Es hätte durch den „Vergleich vergleichbarer Schüler“ gezeigt werden können, dass ein über den 4. Jahrgang hinausgehender Unterricht in leistungsgemischten Klassen den leistungsschwächeren Schülern nicht die erwarteten Vorteile bringt. Das MPIB-Projekt „Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung in Jugendalter (BIJU)“ hatte gezeigt: Der Fördereffekt von NRW-Gesamtschulen ist bei leistungsschwächeren Schülern nicht höher als der Fördereffekt von NRW-Hauptschulen. *„Für den Vergleich von Haupt- und Gesamtschule ergeben sich nach Kontrolle des Vorwissens sowie der kognitiven und der sozialen Variablen keine unterschiedlichen Leistungseffekte zwischen beiden Schulformen: Bei gleichen Eingangsbedingungen wird am Ende der 10. Jahrgangsstufe ein identischer Wissensstand erreicht.“* (Baumert und Köller in Pädagogik 6/1998, S.17; s. „Unbeachtete Publikationen“ auf www.schulformdebatte.de)

6. Es hätte mit den Daten aus PISA-E 2006 außerdem gezeigt werden können, dass bei einem über den 4. Jahrgang hinausgehenden Unterricht in undifferenzierten Klassen leistungsschwächere Schüler durch den Bezugsgruppen-Effekt hohen psychischen Belastungen ausgesetzt sind. Die bleiben ihren Altersgenossen an Hauptschulen erspart.

Schon im Rahmen des MPIB-Projektes „BIJU“ gab es aussagekräftige Daten zur Entwicklung des Selbstwertgefühls. Einer 1996 im 2. BIJU-Zwischenbericht veröffentlichten Grafik (S.23) ist zu entnehmen, dass das Selbstwertgefühl von leistungsschwächeren NRW-Gesamtschülern bis zum Ende des 10. Jahrgangs unter das Selbstwertgefühl von „vergleichbaren“ NRW-Hauptschülern sinkt.

Daten zum Selbstwertgefühls gibt es aus allen PISA-Studien (s. PISA 2000/06, S.102 und PISA 2003/05, S.150/151) also auch aus PISA-E 2006. Das waren jeweils Daten für etwa 4000 NRW-Neuntklässler.

Auch die Daten von PISA-E 2006 Daten wurden inzwischen am „Forschungsdatenzentrum (FDZ)“ des „Institutes für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB)“ in Berlin archiviert und stehen dort auf Anfrage für weitergehende Analysen zur Verfügung.